



„Das Volk Gottes für seinen Dienst bereitzumachen und den Leib Christi aufzubauen.“ (Eph. 4,12)

Nr.90
Mai 2002

Thema: **Veränderungsprozesse V -
Persönliche Veränderung**

Zum Thema

In seinem Buch, „Gemeinde entwickeln“, schreibt **Klaus Eickhoff**: „Veränderte Strukturen verändern die Herzen nicht. Erst durch die Erneuerung der Herzen kommt es zur Erneuerung der Struktur.“ (S. 307) Um eine Gemeinde zu verändern, sind Meinungsmacher, Wegbereiter und Vorbilder notwendig.

Das Beispiel Jesu stellt unser Denken auf den Kopf

„Die Leute, die alles mitangesehen hatten, erzählten, wie der Besessene geheilt wurde und was mit den Schweinen geschehen war. Daraufhin baten die Leute Jesus, er möge ihre Gegend wieder verlassen“ (Mk. 5,16-17).

„Was könnte wohl Menschen dazu veranlassen, der Gegenwart Gottes Schweine und Verrückte vorzuziehen? Wie kommt es, dass manche Kirchen lieber schlafen, statt sich erwecken zu lassen? Warum sind manche Länder mehr am Sklaventum als an der Freiheit interessiert? Was macht die Tradition von gestern attraktiver als die Gegenwart Gottes in der Welt von heute? Die Antwort? Die Angst vor Veränderung! Veränderung erfordert Schwerstarbeit. Es ist bequemer, auf dem ausgetretenen, altbekannten Pfad weiterzugehen, als sich in Neugebiet zu wagen.“

Max Lucado

„Neuer Wein gehört in neue Schläuche.“ (Mk. 2,22).

Was Jesus lehrt und in unserem Leben wirkt, ist wie unvergorener, neuer Wein, der niemals in alte Schläuche gefüllt werden darf. Die Leute, die Jesus zuhörten, verstanden sehr wohl, was er damit sagen wollte, denn sie erlebten das ja in ihrem eigenen Alltag. Wenn neuer Wein gärt, bilden sich Gase, die die alten Schläuche so dehnen, dass sie brüchig und rissig werden. Sie können dem Druck nicht standhalten und explodieren. Nun ist nicht nur der Schlauch zerstört, sondern auch der Wein verloren. Wer sich der Lehre Jesu (neuer Wein) öffnet, wird ebenfalls einen gewissen Druck verspüren, wenn er das Gelernte in seinem Leben umsetzen will. Wer dem Druck nicht standhalten kann, ist gewarnt. Jesu Lehre stellt immer unser eigenes Denken auf den Kopf! Jesus warnt davor, eine schizophrene Denkweise anzunehmen, das heißt, zwei Herren dienen zu wollen. Wer die Lehre Jesu nicht mit Hingabe erwidert, die zum Gehorsam führt, wird durch Lauheit in der Nachfolge jämmerlich krank. Manche möchten deshalb lieber beim alten bleiben, denn sie meinen, was alt ist, hat sich bewährt. Nur wer durch Neugeburt zu einer neuen Schöpfung wurde, ist überhaupt fähig, Jesu Lehre anzunehmen, sie zu verstehen und umzusetzen.



„Leben auf Erden erfordert stete Veränderung; vollkommen sein heißt, man hat sich oft geändert.“

J.H. Newman

Die ganz andere Substanz erfordert ganz andere Behälter. Nicht nur der Inhalt, sondern auch das Gefäß muss neu sein. Jesus griff immer wieder die Hüter der traditionellen Strukturen an, weil sie die Menschen mit ihren Traditionen in enge Gefängnisse einsperrten. Worin das neue Leben besteht, zeigt Jesus auf vielfältige Weise ganz konkret in den Evangelien:

- Menschen werden neu; sie werden wiederhergestellt; sie werden gesund
- Okkulte Bindungen werden aufgehoben
- Ein neuer Zugang zu Gott wird geschaffen
- Minderheiten (Frauen, Kinder, Ausländer) werden aufgewertet
- Starre, lebensfeindliche Strukturen und Gesetze werden erkannt und aufgehoben (z.B. Sabbatgebote)
- Richtlinien, die der Lebensentfaltung dienen, werden in den Vordergrund gestellt (z.B. in der Bergpredigt)

Im vorletzten Kapitel der Bibel sagt Jesus: „**Siehe, ich mache alles neu!**“ (Offb. 21,5). Wir können gar nicht anders, als uns auf Veränderung einlassen, denn Jesus will nicht nur durch uns die Welt verändern, sondern er will uns verändern! Wer sich verändern will, muss an einem Punkt praktisch anfangen, ohne das große Ziel aus den Augen zu verlieren. Folgendes muss dabei klar sein:

- Was möchte ich verändern?
- Wie sieht das Endergebnis der Veränderung aus? (Was möchte ich erreichen?)
- Wann kann ich sicher sein, dass die Veränderung gelungen ist?

Gott ist stets im Aufbruch

Gott ist unveränderlich - doch er verändert alles! Alle seine Werke, sein Eingreifen in unsere Welt, lösen in starkem Maße Veränderungen aus. Die Bibel zeigt uns auf vielfältige Weise, wie sein Wort die Menschen in Bewegung setzt, Dinge und Umstände verändert und Neues schafft. Gott ist ein Gott der Dynamik, nicht der Statik. Es geht ihm nicht um Stagnation, sondern um Schaffung neuen Lebens. Unser Gott läßt sich nicht bequem nieder, sondern ist stets im Aufbruch. Es lohnt sich, die biblischen Berichte einmal unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten!

„Kritisieren Sie nie, was Gott segnet, auch wenn Ihnen der geistliche Stil Unbehagen bereitet. Ich finde es erstaunlich, dass Gott so viele Menschen segnet, mit denen ich nicht einer Meinung bin oder die ich gar nicht verstehe. Aus diesem Grund habe ich folgende Haltung adoptiert: Wenn durch die Kraft Jesu Christi das Leben von Menschen verändert wird, dann stimme ich mit der Art und Weise überein, wie das geschieht! Sind wir doch alle einzigartige „Erzeugnisse“ der Gnade Gottes.“

Rick Warren, Kirche mit Vision, S. 63

Ein Aufbruch wird lebensnotwendig, wenn...

Persönliche Gründe:

- Ich bin in meiner Entwicklung steckengeblieben
- Ich bin am Ersticken
- Ich bin zur Passivität verdammt, kann mich nicht mehr einbringen
- Ich bin in ungute Abhängigkeit von Leitern geraten
- Ich kann nicht mehr in dieser Richtung weitergehen
- Ich werde nicht „satt“

Über diese Punkte muss gesprochen werden. Die Betroffenen müssen ehrlich und offen miteinander ins Gespräch kommen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass es „wichtiger ist, Menschen zu verändern, als Dinge zu ändern.“ Wo nur Dinge geändert werden, geschieht keine echte Veränderung. Sobald sich die Gelegenheit ergibt, fallen die Dinge in ihren ursprünglichen Zustand zurück.

Allgemeine Gründe:

- Es wächst nichts, die Gemeinde stagniert
- Probleme werden nicht angegangen, Konflikte nicht ausgetragen
- Ein einzelner Leiter dominiert die Gemeinschaft
- Es bleibt zu wenig Spielraum für den einzelnen
- Der Umgang miteinander ist unehrlich

„Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert.“

Johann Hinrich Wichern

Ihr Führungsstil macht den Unterschied

Sind Sie ein Leiter oder ein Manager? Ihre Einstellung zu Veränderungen hängt davon ab.

Der Manager

- versucht Veränderungen zu vermeiden
- neue Ideen/Entwicklungen machen ihm zu schaffen
- begrüßt Veränderungen, wenn sie das System verbessern, das er verwaltet
- möchte, dass alles zügig, glatt und wirtschaftlich läuft
- wird angespornt durch Qualitätssicherung
- betrachtet die Vergangenheit als unwesentlich; was zählt, ist der reibungslose Ablauf des heutigen Systems
- fürchtet die Ankündigung eines Leiters, dass man eine neue Richtung einschlagen will; erwartet, dass dies nur das einschlägige Betriebssystem „durcheinanderbringt“
- erkundigt sich: „Ist unser Haushaltsplan ausgeglichen?“ „Sind unsere Ziele gut formuliert?“ „Was geschieht jetzt?“

Der Leiter

- strebt die Veränderung an
- ist stets für Neuerungen
- fördert die Weiterentwicklung seiner Firma im Dienstleistungs- und Produktionsbereich
- bietet der Firma neue Leistungs-Richtlinien an
- wird angespornt durch kühne Zukunftsideen
- sieht die Vergangenheit als Quelle von Grundwerten und Hilfsmitteln, mit denen Zukunft gestaltet werden kann
- fürchtet den Widerstand des Managers gegen Veränderungen und Hindernisse, die der Manager in der Unterbrechung des Status quo erwartet
- erkundigt sich: „Hat unser Haushaltsplan Luft für Kreativität?“ „Erwecken unsere Ziele Begeisterung?“ „Wie kann die Zukunft aussehen?“

Diese beiden Führungsstile sind grundsätzlich verschieden und vertragen sich oft nicht. Natürlich liegt dem einen eher der Manager-Stil, dem anderen der Leiter-Stil. Wo ordnen Sie sich ein? Welchen Führungsstil braucht Ihre Gemeinde in ihrem gegenwärtigen Zustand?

Zum Schluss

Der kleinste und überschaubarste Bereich, der sich zuerst und vor allem verändern läßt, sind Sie selbst. Wenn Sie mit sich selbst beginnen und sich auf den Weg der Veränderung machen, werden Sie bald Weggefährten haben, die Ihr Anliegen teilen. Sie schaffen durch Ihr Beispiel einen Freiraum, der es den anderen ermöglicht, ebenfalls geeignete Schritte zu unternehmen. Wenn auch nur einer in einer Gemeinde den Mut hat, sich zu öffnen und ganz ehrlich von sich und seinen Bedürfnissen und Verletzungen zu reden, entsteht meist schnell ein Raum der Offenheit und des Vertrauens, der es anderen ermöglicht, nun ebenfalls offen und ehrlich zu sein.